

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 13

Artikel: Unsere Infanterie
Autor: Berli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Infanterie

(Ein Interview mit Oberstdivisionär Berli)

Es wird den verantwortlichen hohen Offizieren da und dort zum Vorwurf gemacht, daß sie zu den in der Öffentlichkeit soviel diskutierten Problemen unserer Armee nicht Stellung nehmen und ihre Absichten bekanntgeben. Ich bin daher an den neuen Waffenchef der Infanterie herangetreten, um ihm zwölf, die Öffentlichkeit und die Leser des «Schweizersoldats» besonders interessierende, aktuelle Fragen vorzulegen. Diesem Wunsche wurde auch ohne Einschränkung sofort entsprochen. So erhielten zwei junge Journalisten die willkommene Gelegenheit, mit Oberstdivisionär Berli während eines ganzen Vormittags über diese aktuellen Armee-probleme zu diskutieren. Die hier wiedergegebenen Antworten auf die vorgelegten Fragen bilden die konzentrierte Zusammenfassung des darüber geführten Gespräches.

1. Was denken Sie über die Zukunft der Infanterie?

Für die Armee eines Kleinstaates, der mit seinen begrenzten Mitteln dem Rüstungswettlauf der Großmächte nie wird folgen können, wird die Infanterie auch in der Zukunft die Hauptwaffe bleiben müssen. Im Zusammenspiel der Kräfte wird die Infanterie natürlich immer der sie ergänzenden Spezialwaffen bedürfen. Wir müssen die materielle Ueberlegenheit eines möglichen Gegners an schweren Kampfmitteln — Panzer, Flieger, Artillerie — durch eine gewandte Führung wettmachen. Es kommt darauf an, daß die Führer bis hinunter zum kleinsten Verband die Kampftechnik sicher zu beherrschen, die Vorteile unseres Geländes geschickt auszunützen und einen festen Kampfwillen bei sich und den Untergebenen hochzuhalten verstehen. Dann sind wir imstande, uns der Wirkung der schweren gegnerischen Waffen teils zu entziehen, teils sie zu ertragen. Fähigkeiten und Anlagen zu solcher Leistung sind in unserem Volke durchaus vorhanden.

2. Glauben Sie nicht, daß die Infanterie als Hauptwaffe der Armee zur eigentlichen Trägerin einer zukünftigen Armee-reform werden könnte?

Wenn auch die Infanterie als summarisch größter Teil der Armee den Kern unserer Landesverteidigung bildet, glaube ich doch, daß es zweckmäßig sein wird, die Armee-reform von einer höheren Warte aus zu betrachten. Sie darf weder einseitig auf die Infanterie zugeschnitten werden, noch außer acht lassen, daß die Infanterie unsere Hauptwaffe bleiben muß. Dadurch werden von selbst falsche Tendenzen in der Entwicklung dieser oder jener Waffe

vermieden. Was die geistige Führung anbelangt, wäre es falsch zu glauben, alle guten Ideen wüchsen einzig auf dem Boden der Infanterie; wir haben die Pflicht, auch die Anregungen der übrigen Waffengattungen zu prüfen. Ich setze mich als Waffenchef der Infanterie für eine enge Zusammenarbeit mit den andern Waffengattungen ein und bin für kombinierte Uebungen der verschiedenen Waffen in den Schulen, soweit es sich mit der Notwendigkeit vereinbaren läßt, zunächst die Ausbildung im Verbands der eigenen Truppengattungen vorzunehmen.

3. Werden Ausbildungsziele und Ausbildungsmethoden unserer Infanterie gegenüber früher starken Änderungen unterworfen sein?

Wir müssen den seit Jahren da und dort gemachten und während des Aktivdienstes bestätigten Erfahrungen vermehrte Beachtung schenken. Ich setze mich mit größtem Nachdruck für eine Ausbildung an den Waffen ein, die uns größte Sicherheit und Präzision in deren Handhabung verbürgt. Die Waffe muß bedient werden, wie eine Maschine durch einen guten Arbeiter. Ihre Handhabung ist Selbstzweck und darf nicht zur Entwicklung eines falschen Schneides mißbraucht werden. Präzision am falschen Ort, z. B. im Ladeschritt, ist unnötig, in den Handgriffen an der Waffe dagegen unerläßlich, wie z. B. beim Einführen der Patronen ins Magazin. Um falschen Reflexbewegungen vorzubeugen, halte ich auch dafür, daß beim Nachladen die viel diskutierte Hülse in allen Fällen gespickt wird. Auf die praktische Ausbildung muß größter Wert gelegt werden. Der Mann soll Freude am selbständigen Handeln, der Verwertung seiner Kenntnisse und der Entfaltung seiner Persönlichkeit gewinnen. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Ausbildung durch eine sorgfältige und dennoch straffe Erziehung ergänzt wird. Wir müssen die auf Tempo und Hast zugeschnittenen Methoden revidieren. Außenlich mag ein solcher Dienstbetrieb viel weniger schneidig aussehen; der Erfolg zeigt sich aber in schönster Weise am Schluß der Ausbildung.

4. Was denken Sie über die Zusammenarbeit der Infanterie mit anderen Waffengattungen? Welche Fliegerwünsche hat der Waffenchef der Infanterie?

Wie schon erwähnt, bin ich für eine Erweiterung und Vertiefung der Zusammenarbeit aller Waffengattungen. Um sich gegenseitig besser kennenzulernen, setze ich mich z. B. auch für ein gemeinsames Ueben der gleichen Infanterie- und Artillerieverbände ein. Ich

wünsche eine vermehrte Zusammenarbeit mit der Flugwaffe. Unsere Truppen sollen mit dem Verhalten und der Fechtweise der Flieger vertraut gemacht werden. Ihr eigenes Verhalten gegen die Flieger soll durch unsere Luftwaffe überprüft werden. Je nach Situation wäre es wünschenswert, wenn auch kleinste Verbände in direkte Funkverbindung mit Kampffliegern treten könnten.

5. Der General prägte während des Aktivdienstes das Wort, die Grenadierausbildung müsse die Infanterieausbildung der Zukunft werden. Was denken Sie darüber?

Das wäre sehr angenehm, ist aber in den vier Ausbildungsmonaten unmöglich. Wir dürfen nie vergessen, daß unsere Infanterie-Rekrutenschulen neben den neun Wochen, die der grundlegenden Ausbildung dienen müssen, vornehmlich der Führerausbildung — Uof., Zugführer, Kp.- und Bat.-Kdt. — gewidmet sind. Das schließt nicht aus, im Rahmen der vorgesehenen Spezialausbildung in jeder Rekr.-Füs.-Kp. einen Stoßtrupp auszubilden und einen solchen für die ausgebildete Füs.-Kp. im Kommando-zug vorzusehen.

6. Denken Sie an einen vermehrten Ausbau der Grenadierschulen in Locarno oder an eine vermehrte Grenadierausbildung in den Infanterieschulen?

Die Grenadierschulen in Locarno bleiben bestehen. Ich hoffe, daß die dort projektierte Kaserne bald gebaut wird. Die Grenadierkompanien haben sich in ihrer bisherigen Zusammensetzung, namentlich auch als Ausbildungszentrum im Regiment, bewährt. Persönlich bin ich der Meinung, dieses wertvolle Kampfmittel sollten den Regimenten erhalten bleiben.

7. Zurückkommend auf die letzten Ausführungen von Oberstleutnant Kuenzi vor der bernischen Offiziersgesellschaft: Was halten Sie von der Einführung des Sturmgewehrs und der Vermehrung der automatischen Feuermittel?

Wir sind mit automatischen Waffen aller Art ziemlich gesättigt. Außer den Anschaffungen moderner Waffen zur Panzer- und Fliegerabwehr erscheint die Ersetzung des schweren Maschinengewehrs durch eine leichte und schneller feuernde Waffe als dringende Notwendigkeit. Die Zusammenfassung des leichten Maschinengewehrs und der Maschinenpistole in eine Waffe, dem sog. Sturmgewehr, ist wünschenswert. Es stellt sich dabei die Frage, ob jeder Mann mit dieser neuen Waffe ausgerüstet werden soll oder ob es genügt, jeder Einheit eine beschränkte Anzahl abzugeben. Eine wichtige Rolle spielt

bei dieser noch offenstehenden Frage das Munitionsproblem.

8. Die letzten Kriegserfahrungen haben gezeigt, daß dem Unteroffizier in einer modernen Armee immer mehr Bedeutung zukommt. An welche Maßnahmen denken Sie als Waffenchef der Infanterie, um den Unteroffizier noch mehr wie bisher moralisch und materiell aus der Masse der Mannschaft herauszuheben?

Um dieser größeren Bedeutung gerecht zu werden, möchte ich den Ideen, die ich schon als Hauptmann verfochten habe, allgemein zum Durchbruch verhelfen. Dem Unteroffizier fiel im Kampfverfahren, das noch während des Krieges 1914/18 zur Anwendung kam, keinerlei Führeraufgabe zu. Seither ist dies

ganz anders geworden. Heute ist der Unteroffizier Führer im Gefecht. Er hat eine Gruppe oder eine Kollektivwaffe im Kampfe zu führen. Die Erfüllung dieser Aufgabe mißlingt heute noch manchem von ihnen, jedoch den wenigsten, weil es an Verständnis oder an der Anlage fehlt, sondern fast immer nur, weil die befehlstechnische Ausbildung eine ungenügende ist und weil nicht überall darauf geachtet wird, den Uof. zum innerlich sicheren selbständigen Vorgesetzten zu erziehen. Der Ausbildung des Uof. zum Führer im Gefecht und der Entwicklung seiner Führereigenschaften muß daher allgemein mehr Beachtung geschenkt werden. Ich würde es sehr begrüßen, wenn die Stellung des Uof. auch äußerlich durch ent-

sprechende Gestaltung seiner Uniform und durch Erhöhung seines Soldes noch besser gestützt werden könnte.

9. Wie verteilen Sie im Rahmen der Ausbildung die Gewichte der Erziehung und der technischen Ausbildung?

Die ganze Ausbildung nützt im Kriegsfall nichts, wenn der Mann nicht zur Disziplin erzogen ist. Erst sie befähigt ihn, unter dem Eindruck der Schrecken des Kampfes das Erlernte geschickt anzuwenden. Ausbildung und Erziehung müssen sich gegenseitig ergänzen. Eine sorgfältige technische Ausbildung ist ohne Erziehung nicht möglich. Die richtige Anwendung der Ausbildung ist der Gradmesser der sie ergänzenden militärischen Erziehung.

(Schluß folgt.)

Ausbildung und Erziehung in der amerikanischen Armee

I.

Als die amerikanischen Urlauber nach Kriegsende in unser Land kamen, hat man sehr ausgiebig die amerikanische Uniform mit der schweizerischen verglichen. Es wäre vielleicht interessant, nun einmal den wichtigeren Vergleich zwischen den amerikanischen und schweizerischen Erziehungs- und Ausbildungsmethoden zu machen.

Betrachten wir zunächst den äußeren Rahmen, in dem sich die Vorbereitung des amerikanischen Soldaten auf den Krieg abgespielt hat. Die Ausbildungszeit für Angehörige der «National Guard» (Milizarmee) betrug für die meisten Waffengattungen 13 Wochen. Davon wurden beispielsweise bei der Infanterie 10 Wochen für die Ausbildung im Kompanierahmen, 2 Wochen für Ausbildung im Bataillonsrahmen und 1 Woche für Ausbildung im Regimentsrahmen verwendet. Wir erkennen in dieser Verteilung eine gewisse Ähnlichkeit mit unserer schweizerischen Ausbildungsdauer und Zeitverwendung. Im Gegensatz zu unserer etwas weniger «schulmäßigen» Auffassung war für die amerikanische Rekrutenschule genau vorgeschrieben, wieviel Zeit für die verschiedenen Ausbildungs- und Erziehungsaufgaben zu verwenden sei. In der Feldvorschrift über «Militärische Ausbildung» von 1941 begegnen wir einer Zeiteinteilung nach Wochen und Stunden, welche nach 35 verschiedenen Ausbildungs- und Erziehungselementen gegliedert ist. Es würde zu weit führen, diese ganze Aufstellung, die übrigens einen sehr weitgehenden Einblick in die amerikanischen Ausbildungsgrundsätze gestatten würde, zu zitieren. Die hervorstechendsten Merkmale dieser Zeiteinteilung für die Infanterie sind nach meiner Ansicht folgende:

Von 572 Stunden totaler Ausbildungs-

zeit werden nur 2½ Stunden für «militärische Disziplin», Umgangsformen (inklusive Gruß), Kriegsartikel, Dienstordnung usw. verwendet, die gesamthaft auf die erste Woche entfallen. Für den «formalen Drill» werden 26 Stunden verwendet und für den «angewandten Drill» weitere 13 Stunden. Für Märsche und Biwaks sind 17 Stunden, für Nachtübungen 8 Stunden vorgesehen. Die Gewehrausbildung umfaßt 111 Stunden, wozu noch 10 Stunden praktische Schießausbildung (Scharfschießen) und 31 Stunden «Technik des Gewehrschießens» hinzukommen.

Es scheint mir bemerkenswert, daß von 572 Stunden totaler Ausbildungszeit, 39 Stunden für Drill verwendet werden. Es entspricht dies ungefähr einer halben Stunde pro Tag. Große Bedeutung wird Marschübungen mit Richtungsänderungen beigemessen.

Der Gefechtsausbildung wird ungefähr gleichviel Zeit eingeräumt wie bei uns.

Der Gruß wird nur sehr kurz geübt. Es wäre aber falsch, daraus schließen zu wollen, es werde den soldatischen Umgangsformen keine Bedeutung beigemessen. Es bestehen für die amerikanische Armee viel genauere Grußvorschriften als bei uns. Allerdings werden nur die Offiziere begrüßt. Zudem werden in 12 Fällen, die reglementarisch genau festgelegt sind, Ausnahmen von der Grüßpflicht gestattet. Umgekehrt geht die Förmlichkeit bei der amerikanischen Armee weit über das hinaus, was wir uns gewohnt sind. So muß ein Offizier auch in Zivil begrüßt werden, wenn er als solcher erkannt worden ist, und zwar auch dann, wenn der Untergebene ebenfalls in Zivil ist. An anderer Stelle führt die Feldvorschrift über «Militärische Umgangsformen und Disziplin» vom Jahre 1942 wörtlich aus:

«Wenn ein Mann den Kompaniekommandanten zu sprechen wünscht, hat er normalerweise die Erlaubnis des Feldweibels einzuholen, und wenn er vor den Kommandanten tritt, sagt er: «Sir, Soldat Jones hat die Erlaubnis des Feldweibels, mit dem Kompaniekommandanten zu sprechen.» Außerordentlich weitgehende Förmlichkeiten sind für den Verkehr der Offiziere unter sich vorgesehen. Es ist reglementarisch genau festgelegt, wie sich ein Offizier vorzustellen hat, wenn er zu einem militärischen Verband kommandiert wird. Trotzdem muß er vorher noch den Adjutanten fragen, ob in der betreffenden Einheit nicht besondere zusätzliche Bräuche bestehen. Bei diesem Sichbekanntmachen sind auch die Frauen und Kinder beteiligt, wenn der Offizier verheiratet und seine Familie anwesend ist. Sogar das Hinterlassen von Kärtchen im Falle der Abwesenheit des Vorgesetzten ist genau geregelt.

Es ist erstaunlich, wie wenig Zeit in der amerikanischen Armee für Märsche und Biwaks verwendet wird (17 Stunden). Die amerikanische Armee ist sozusagen voll motorisiert, so daß das Marschtraining nicht von großer Bedeutung sein mag. Immerhin kann diese Armee wohl kaum als Vorbild der bei uns viel verlangten «Entkasernisierung» dienen. Eine eigentliche «Feldperiode» gibt es in der amerikanischen Rekrutenausbildung nicht, auch nicht für die Übungen im Regimentsverband. Die Amerikaner sprechen zwar überhaupt nicht von «Kasernen», sondern von «Lagern» (camps). Die Soldaten sind aber in diesen «camps» in festen Häusern untergebracht. Scharfschießübungen und Manöver werden in dem zum «camp» gehörenden Gelände durchgeführt.

Sehr viel Zeit wird in der amerikanischen Armee auf das Elementare der